Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 35

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rundschau.

Die Schiffe, das sind die Bretter, die die Welt bedeuten. Und nun wird das Drama, bei dem die Schiffe eine so große Rolle spielen, buchstäblich ein universelles, denn die ganze Erdkugel wird ins Interesse gezogen.

In Afrika hat nun England die Maske vollständig abgeworfen und beginnt, Roberts voran, das edle Waidwerk der Menschenschlächterei sportsmäßig zu betreiben. Aber die Nemesis lebt noch. Die Kanadenser und ganz besonders die Australier, die zu den Treibjagden eingeladen waren, werden nun, da sie ihr Pulver verschossen und ihre Gesundheit ruiniert, mit dem Esels-Fußtritt entlassen. Recht so, wärst Du daheim geblieben!

Roberts Gloire wäre auch sauberer geblieben, wenn er sich nicht aus Ehrgeiz und falschverstandenem Pflichtgefühl in seinen alten Tagen dazu hergegeben, Chamberlain und Cecil Rhodes Verbrechen zu seiner Sache zu machen. Wenn's nur nicht einmal an die Posse „Robert und Bertram" erinnert. Die Chokolade der Königin soll längst verbraucht sein.

Von Osten tönt's nun:

„Fest steht und treu die Wacht,
Die Wacht am Hoangho!"

Da alle Mächte feierlich erklärt haben, in China keine Gebietsabtretungen zu verlangen, auch keine Schätze zu sammeln, die die Motten und der Rost fressen, so muß man sehr neugierig sein, was denn eigentlich geschehen solle. Der Musikdirektor bei dieser Militärkapelle auf Reisen kann doch nicht im selben Augenblick um eines Toten willen die Welt in Brand stecken, wo er ruhig und ohne eine einzige Warnungsnote zu schicken, zusieht, wie sein Freund in Konstantinopel einige hundert Christen niedermetzeln ließ.

Und dieser sogenannte kranke Mann feiert dermalen sein fünfundzwanzigjähriges Krankheitsjubiläum und lacht die anderen Europäer aus, die an ihrer Gesundheit ersticken. Kranksein ist nämlich bei den Muselmännern vorteilhaft, denn dann darf man Champagner trinken, was den Gesunden verboten ist und den Armen, die so wie so immer gesund sein müssen.

Die Sonnenfinsternis wurde selbstverständlich im Vaterland der obligatorischen Finsternisse, Spanien, am besten beobachtet. In Berlin wurde sie genehmigt, es ging nicht wie mit dem Jahrhundertswechsel, der unter den Linden ohne Rücksicht auf die himmlische Weltordnung extra serviert werden mußte, was man früher nannte in usum Delphini. Das Königlein von Spanien hatte zwei Tage lang den Schnupfen und der zweizentnerige Kronprinz von England ist moralisch verschnupft, weil die Welt nicht aus den Fugen ging bei Anlaß seines Attentates.

Punkto Attentat ist es begreiflich, daß alle rechtlichen Menschen den Mörder Humberts verdammen, aber unbegreiflich ist es, daß die ganze Welt ruhig zusieht, wie man Attentate auf ganze Völker macht und einen stylgerechten Massenmord mit des Landes Gut und Blut in Szene setzt.

Gut ist's dafür, wenn von unten an der Donau wieder ein Sonnenblick leuchtet, denn da hat sich der Serbenkönig verheiratet und wie die Sage geht, ist er praktisch in eine Unfallversicherung eingetreten, in diesem Falle Schutz gegen Kinderlosigkeit. Sonst hört man aus den Donaugegenden statt eines lustigen Walzers oder eines feurigen Czardas meist nur einen Höllenspektakel, als wenn zehntausend Buben hintereinander wären; es sind aber keine Buben, oha! sondern Landesabgeordnete, die mit den Pultdeckeln ein Konzert vollführen und einander gelegentlich an der Cravatte nehmen. Wenn so was bei uns vorkäme, in der Schweiz, wir wären schon längst um der europäischen Ordnung willen gefressen worden. Uebrigens wird man's jetzt in China sehen, daß vor Allem die Kaiserin, die an Allem schuld ist, am wenigsten schlecht wegkommt, eben weil sie Kaiserin ist und die Massacres nur befohlen und nicht persönlich ausgeübt hat (wie Viktoria in Afrika). Einen Kaiser muß man nun einmal haben, das steht schon in der Schrift, sonst könnte man nicht dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Und die Kaiser haben's manchmal sehr nötig, zum Beispiel jetzt der Wilhelm, wenn er die 5,000,000 Mark, die er versprochen, an die Befreier der Gesandtschaften auszahlt. Es wäre ein schönes Sümmlein, das da in China futsch ging. Aber dem ist leicht zu helfen. Kaiserworte sind ja stets goldene Worte. Man hält ein paar hundert Reden und die gehen für klingende Münze.

Englischer Freiheitssinn.

An der Spitze seiner Horden
Ist es Robert's schwindlicht worden,
Denn als Generalissimus
Will er Wolseley ersetzen:
Dort blüht ihm ein voll Ergötzen
Und viel weniger Verdruß.

Jetzt will mit bezahlten Spitzeln
Er Transvaaler Buren kitzeln,
Fehlt der Streich, so hat man ja,
Um die Schande zu verdecken,
Schnell zur Hand an allen Ecken
Plötzlich einen Cordua.

Burenbuben von zwölf Jahren
Nimmt als Feinde man bei'n Haaren
Groß ist Englands Menschlichkeit!

Knaben, Mädchen, Weiber, Kinder,
Führt auf's Veldt man wie die Rinder,
Ob es regnet oder schneit!

Buren, die mit Leib und Leben
Nackte Freiheit nur erstreben,
Aeschert ein man Hof und Haus,
Und erwischt man die Gesellen,
Bläst das Dumdum den Rebellen
Gar das Lebenslicht noch aus.

Nun Europa wohl, was meinste?
Wenn vom „Haag" auch nur die kleinste
Haselrute übrig blieb:
Schlag sie England um die Ohren —
Das jetzt alle Scham verloren
— Der Humanität zu Lieb'!

Majestätsbeleidigung.

Mehrere junge Schweizer machten einen Ausflug von Basel nach Sankt Ludwig (Elsaß). In einem Gasthaus machte Einer eine Bemerkung über den deutschen Kaiser. Sofort wurde er von einem herbeigeholten Gendarmen verhaftet

Niemand möge sich darüber entrüsten. Die deutsche Regierung verfolgt damit nur einen pädagogischen Zweck. Der verhaftete junge Mann erhält nämlich einen Lehrer, der ihm seine irrige Meinung über den deutschen Kaiser abzubringen sucht. In täglich vier Unterrichtsstunden wird dem Verbrecher beigebracht, welche erhabenen Ruhmesthaten er vollführte, was er alles nicht nur für seine eigenen Sklaven, sondern auch für das Wohl der ganzen Menschheit gethan hat, und in welchen Taumel des Glücks diese beständig durch seine Reden versetzt wird. Die Haft des jungen Mannes dauert so lange, bis er die großen Thaten des deutschen Kaisers nebst Datum genau auswendig kann. Das ist nicht mehr wie recht und billig.

Der Hierarchen Streberfahrt.

Auf nach Rom, Studenten!
Trinkt vom Born der Unfehlbarkeit —"
Naturloch — ihr werdet als „Große" enden,
Wenn ihr stets unverfroren seid! . . . .

Jassen und Kegeln.

Hans im Schneggenloch half nach beendeter Käshüttengemeinde, dem einzigen Anlasse, der ihn hie und da ins Wirtshaus führte, einen gemütlichen Jaß selb Dritt machen. Er war nicht besonders glücklich, denn seine Mitspieler konnten es besser. Darum besann er sich bei jedem Gang zweimal und musterte ängstlich und eingehend seine Karten, bevor er zusagte.

Bei einem neuen, das Spiel entscheiden sollenden Gang währte das Besinnen ganz besonders lange. Seine Kameraden fingen an zu murren und ein dem Spiele zuschauernder Nachbar mahnte: „He gang doch numme, Du hest emel schöni Blätter!"

Hans gehorchte und purzelte richtig in die Tiefe.

Aergerlich wandte er sich zu seinem Nachbar: „Da cha me ga ga gah!" schrie er ihn an: „Du bist schuld, daß i g'heit bi, ghei jitz o!" und damit flog der üble Ratgeber, über und über kollernd, in die entfernteste Zimmerecke.

Langsam erhob sich der Gefällte, rieb sich die Nordseite des Rückens und brummte: „I ha g'meint, ihr tüejet jasse und nit chegle; jitz g'seh-n-i, daß i mi g'irrt ha. Nüt für ungut!" -y-

Zur französischen Sprachreinigung.

Le participe passé est invariable —
Wie sind drob die Buben und Mädchen so froh.
Die Lehrerschaft selbst wußt' oft nur miserabel
Die Regel der Anwendung so oder so.
La mère est venu, das genügt uns jetzt schon —
Denn gleichberechtigt sind Tochter und Sohn!